

20. Deutsch-Niederländisches Archivsymposium am 4. und 5. November 2021

Tagungsbericht von Marcus Stumpf

Am 4. und 5. November 2021 veranstalteten das Gelders Archief Arnheim und das Stadtarchiv Bocholt gemeinsam mit dem LWL-Archivamt für Westfalen im westmünsterländischen Vreden das 20. Deutsch-Niederländische Archivsymposium. Dass das Symposium hybrid abgehalten wurde, war eine Premiere, die natürlich der Pandemie zu verdanken ist.

Denn corona-bedingt konnten vor Ort nur 31 Teilnehmerinnen und Teilnehmer präsent sein, während weitere 92 Interessierte online dabei waren; ein spannendes Experiment, das weitgehend zufriedenstellend verlief, wenngleich am Auftakttag der Ton für die online Zugeschalteten nicht immer optimal war.

Als in jedem Fall sehr positiv ist zu notieren, dass dieser 20. grenzüberschreitende Dialog dank der hybriden Durchführung mit 123 Beteiligten das bestbesuchte überhaupt war. Ohne Pandemie hätte sich mit Sicherheit nur ein kleiner Teil der Teilnehmenden nach Vreden auf den Weg gemacht. So konnten dagegen auch Kolleginnen und Kollegen etwa aus Berlin, Bayern und Baden-Württemberg mit dabei sein, über den Chat Fragen stellen und in die Diskussion eingreifen.

In der Einführung in das Generalthema des Symposiums, das den Titel „Das Web vergisst nichts? Stand und Perspektiven der Web(site)archivierung“ trug, wurde insbesondere die Kluft zwischen der recht weit vorangeschrittenen theoretischen Diskussion zur Webarchivierung in der Archivcommunity auf der einen und der immer noch nur punktuellen operativen Webarchivierung in der Praxis der Archive auf der anderen Seite betont. Obwohl seit mehr als 15 Jahren über die Archivierung von Webangeboten diskutiert wird und profunde Beiträge publiziert wurden, Softwaretools und Dienstleister mit Expertise den Archiven zur Verfügung stehen, hat die große Mehrzahl der Archive noch nicht damit begonnen, aktiv die Webangebote ihres oder ihrer Träger zu archivieren. Viele kennen die „Wayback Machine“ und haben sie vielleicht auch schon einmal benutzt,¹ nur sehr wenige aber die Diskussion der Spezialist:innen vorwiegend im angelsächsischen Sprachraum, die es im Bereich spezialisierter Web Archives tatsächlich auch schon gibt,² zur Kenntnis genommen.

Hier sollte das Archivsymposium nach dem Willen der Veranstalter:innen ansetzen, wobei die Vorträge des ersten Tages dem rechtlichen Rahmen, Ansätzen der Webarchivierung in der Praxis und den Angeboten der Webarchivierung im Auftrag gewidmet waren.

Dennis van Noort vom Gelders Archief stellte zunächst den aktuellen Stand der Novellierung des niederländischen Archivgesetzes vor, dessen Neugestaltung gerade im Hinblick auf die Anforderungen der Digitalisierung erfolgt. Das

Archivgesetz soll an die Bedürfnisse und den Rahmen digitaler Archivierung angepasst werden, ohne die der analogen Archivierung zu vernachlässigen. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, dass der ältere Terminus „Akten“ im Gesetz durch „Dokumente“ ersetzt und die Übergangsphase bis zur öffentlichen Zugänglichkeit von 20 auf 10 Jahre verkürzt wird. Weitere Anpassungen sind die Zusammenführung der gesamten digitalen staatlichen Überlieferung in ein digitales Staatsarchiv, was die künftige Rolle und die künftigen Arbeitsschwerpunkte der regionalen Historischen Zentren unmittelbar betrifft, und die Regelung, dass künftig Archivar:innen in allen staatlichen Behörden beschäftigt werden sollen, denen eine entsprechend maßgebliche Rolle bei der Bewertung zukommen wird. Die Bewertungsentscheidungen, die zwischen Behörden und Archiv festzulegen sind, werden in sogen. Bewertungserlasse umgesetzt.

Clemens Rehm (Landesarchiv Baden-Württemberg) referierte zur deutschen Situation der Archivgesetzgebung im Kontext der europäischen Datenschutzgesetzgebung und zeichnete die großen Linien bzgl. der Anpassung und Weiterentwicklung nach. Dabei ging er v.a. auf die Frage ein, ob und wenn ja welche Privatarchive die Privilegierung nach DSGVO beanspruchen dürften und welche nicht (entscheidend sei der uneingeschränkte Zugang). Insbesondere wies er allerdings darauf hin und regte einen intensiven Fachdiskurs zu der Frage an, ob Archive alles, was sie online stellen dürften, auch online stellen sollten und thematisierte Fälle, in denen die Offenlegung sensibler Daten zu Personen zwar nicht mehr deren eigene (postmortale) Persönlichkeitsrechte, wohl aber die von Nachkommen beeinträchtigen könnte. Die Bereitstellung von archivischen Metadaten und erst recht von Content bewege sich insoweit durchaus in einem Spannungsfeld von Legalität und Legitimität, kurz: Nicht alles was rechtlich möglich ist, ist auch ethisch vertretbar; hier bedarf es einer Abwägung im Einzelfall.

Die Vorträge des Nachmittags widmeten sich der operativen Webarchivierung der Stadtarchive Rotterdam und Aschaffenburg. In Rotterdam hat man, wie André Skyaaen ausführte, schon 2006 mit der Webarchivierung begonnen, blickt also bereits auf 15 Jahre Praxis zurück. Archiviert

1 Vgl. <https://archive.org/web/> [Stand: 08.02.2022, gilt ebenfalls für alle nachfolgenden Hinweise auf Internetquellen].

2 Vgl. z. B. Niels Brügger/Ralph Schroeder (Hrsg.): *The Web as History. Using Web Archives to Understand the Past and the Present*, London 2017: <https://discovery.ucl.ac.uk/id/eprint/1542998/>; Ed Summers, *Appraisal Practices in Web Archives*, in: *SocArXiv Papers* (2019, March 15). <https://doi.org/10.31235/osf.io/75mjp>; ders.: *Appraisal Talk in Web Archives*, in: *Archivaria* 89 (2020), S. 70–103: <https://archivaria.ca/index.php/archivaria/article/view/13733>.



Tagungsstätte kult in Vreden (Foto: Kreis Borken)

werden sowohl originäre Websites der Stadt Rotterdam als auch nichtamtliche Websites, die soziale und kulturelle Aspekte Rotterdams dokumentieren. Dabei ist vor allem das äußere Erscheinungsbild („look and feel“) wichtig. Nach niederländischem Recht müssen die Betreiber gefragt werden, ob sie der Websitearchivierung zustimmen, was nach der ‚Opt-in-Methode‘ (Antwort des Betreibers ist erforderlich) oder der ‚Opt-out-Methode‘ (keine Antwort bedeutet Zustimmung) erfolgen kann. Rotterdam wendet die Opt-out-Methode an. Die Zusammenarbeit mit dem ersten Webarchivierungsdienstleister beendete man, als sich herausstellte, dass über 4.000 der archivierten Websites nicht WARC-kompatibel sind und aufwendig repariert werden muss(t)en. Nach dem Dienstleisterwechsel läuft die Webarchivierung routiniert, die archivierten Websites werden aber nicht zur Onlinenutzung bereitgestellt. In diesem Punkt unterscheidet sich die Lösung des Stadtarchivs Aschaffenburg, die Johannes Schuck vorstellte. In Aschaffenburg steht erklärtermaßen ein zentraler barrierefreier Onlinezugang in Form einer separaten Webpräsenz im Fokus (www.stadtarchiv-digital.de), über die nicht nur neun Websites der Stadt, sondern auch vier städtische Social-Media-Kanäle archiviert und dauerhaft zugänglich gehalten werden (Twitter, YouTube). Das ambitionierte Projekt machte visuell großen Eindruck, die Diskussion war unter anderem der Frage gewidmet, wie tief gestaffelt die Webarchivierung erfolgen sollte: In Aschaffenburg wird mit technischer Unterstützung des im englischen Manchester ansässigen Dienstleisters die gesamte Website der Stadt in ihrer ganzen Tiefe, also inkl. Downloads und aufrufbarer Datenbanken wie dem Bibliothekskatalog zum Zeitpunkt des Harvesting, mitarchiviert. Trotz der Vertragsbindung

zum englischen Dienstleister erfolge die Webseitenarchivierung auf Servern in Frankfurt/M.

Trienka Rohrbach stellte das Webarchiv der Königlichen Bibliothek Den Haag vor, das Websites zur niederländischen Sprache, Kultur und Geschichte in gezielter Auswahl archiviert, wobei andere Archive und Bibliotheken andere Bereiche abdecken. Dies sind inzwischen insgesamt mehr als 21.000 Websites, deren Zustimmung mittels Opt-out-Methode eingeholt wird. Die Archivierung geschieht in Eigenregie unter Einsatz des WebCuratorTool, mit dem die Archivierung mit Heritrix auch ohne Programmierkenntnisse möglich ist. Die Benutzung des Webarchivs erfolgt bisher nur im Lesesaal der Königlichen Bibliothek.

Renate Hannemann vom Bibliotheks-Service-Zentrum Baden-Württemberg war von Konstanz zugeschaltet und stellte dessen auch an Kommunalarchive gerichteten Webarchivierungsservice vor, der seit 2016 mit dem Dienst Archive-It (AIT) arbeitet. Es handelt sich dabei, was vor allem für kleine Archive attraktiv anmutet, um eine Art „Rundum-sorglos-Paket“ einschließlich der Speicherung, erfolgt die Archivierung doch quasi automatisch, sobald zwischen Archiv und Bibliotheks-Service-Zentrum vereinbart wird, was und wie viel aus dem städtischen Webangebot archiviert und in welchen Intervallen das Harvesting erfolgen soll. Potentieller Nachteil, dessen Inkaufnahme stadintern sicher zu klären ist: Die Archivierung erfolgt bis dato auf Servern in den USA.

Den ersten Tag beschloss der Vortrag von Geert Leloup vom Nationalarchiv Den Haag, der die im Januar 2019 erlassenen „Richtlinien zur Websitearchivierung für die öffentliche Verwaltung in den Niederlanden“ (Richtlijn archiveren overheidswebsites) erläuterte. Diese sollen die



20. Deutsch-Niederländisches Archivsymposium (Foto: LWL-Archivamt)

dauerhafte Zugänglichkeit zu Behördenwebsites sicherstellen, indem die Behörden darauf verpflichtet werden. Websites hätten sich von einem sekundären zu einem primären Kommunikationsmittel gewandelt: In der Tat findet keineswegs alles, was auf einer Website online verfügbar ist, noch ein analoges Gegenstück in der Registratur (z. B. Haushalts- und Organisationspläne). Hier müssten die Archive also viel frühzeitiger beraten und die Archivierung zu organisieren und zu implementieren helfen. Dabei soll das Harvesting an Dienstleister vergeben werden, während die Kontrolle bei den Verwaltungen verbleibt und der Zugang für die Bürger sichergestellt werden muss.

Am zweiten Tag stand die Archivierung von Social-Media-Kanälen im Mittelpunkt, bevor abschließend ein namhafter Vertreter der (aller)jüngsten Zeitgeschichtsforschung zu Wort kam.

Peter Worm (Stadtarchiv Münster) stellte den erfolgreich beschrittenen Weg zur Archivierung des Twitter-Accounts des Münsteraner Oberbürgermeisters vor. Nach gewissenhafter Prüfung der Zulässigkeit der Archivierung wurden verschiedene technische Wege beschritten und erprobt, um die signifikanten Eigenschaften des Twitter-Accounts möglichst vollständig zu erhalten. Am erfolgreichsten gelang die Archivierung mit dem Tool „Twint“, das nunmehr dauerhaft zum Einsatz kommt. Die entstehenden SIPs sind in HTML-Ansicht sehr gut lesbar („Look & Feel“ fast wie beim Originaltweet), die AIPs sind standardkonform und lassen sich problemlos im digitalen Langzeitarchiv DiPS kommunal ablegen.

Nicht weniger überzeugend, dabei weiter gefasst ist der Ansatz des Stadtarchivs Amsterdam, den im Anschluss Mir-

jam Schaap vorstellte. Sie beschrieb die technischen Herausforderungen, ging aber vor allem auf die entscheidende Frage nach dem Sammlungsprofil ein: Nicht nur das „Wie“ der Websitearchivierung ist zu diskutieren (Archivability = Archivfähigkeit), sondern vor allem auch das „Was“ (Awareness of potential historical value/priority), wobei zunehmend auch der Überlieferungsbildung im Verbund ein wichtiger Stellenwert zukommen wird. Die Kernfrage dabei ist letztlich das Austarieren des Webarchivierungskonzepts zwischen trägerbezogener, also provenienzzorientierter Websitearchivierung auf der einen und der Dokumentation von „Hotspots“ (event harvesting) auf der anderen Seite, für die das ‚Webseitensammeln‘ zur Coronapandemie das aktuellste Beispiel ist. Schaap berichtete von durchaus erfolgreichen, aber zeitraubenden Archivierungstests mit dem Tool „Webrecorder“; inzwischen kommt ein Toolkit mit dem sprechenden Namen „docnow.io“ („Documenting the Now“) zum Einsatz. Grundsätzlich stelle sich aber, wie sie betonte, die Ressourcenfrage: Eine ernsthafte Archivierung von Sozialen Medien könne nur in Kooperation mit anderen nationalen und internationalen und auch kommerziellen Partnern gelingen.

Eine ganze Reihe wichtiger Schlussakkorde setzte Malte Thießen, außerordentlicher Professor für Zeitgeschichte der Universität Oldenburg und Leiter des LWL-Instituts für westfälische Regionalgeschichte. Eindringlich erläuterte er an Forschungsprojekten zur jüngsten Geschichte, dass Websites und Social Media als historische Quellen unersetzlich seien und immer wichtiger würden, er wies aber auch mit besonderem Nachdruck auf deren Flüchtigkeit hin, die die Forschung vor große Probleme stelle: Belege sind

oft nur noch Pseudobelege, da Links nach kurzer Zeit ins Leere laufen: Die Praxis der Beigabe des letzten Abrufdatums zu Links in Fußnoten sei nicht mehr als ein Feigenblatt.

Thießen konstatierte ganz grundsätzlich, dass das Problembewusstsein der zeithistorischen Fachcommunity im Hinblick auf Archivierungserfordernisse, Nutzung und Nachhaltigkeit digitaler Quellen bisher kaum vorhanden sei, geschweige denn diskutiert werde.

Die hohe Bedeutung der digitalen Webquellen machte Thießen anhand von Beispielen (z.B. Selbstrepräsentation der Stadt Bocholt als Einkaufsstadt anhand der in der Wayback Machine verfügbaren städtischen Websites) evident, wobei er wichtige quellenkritische Einordnungen vornahm: zwischen Content und Kontext (letzterer fehlt oft oder muss mühsam hergestellt werden), zwischen Individualisierung und Illusion digitaler Überlieferung, dem Erfordernis der Social Media als Gegenüberlieferung zur Erforschung neuerer gesellschaftlicher Strömungen (z.B. Corona-Leugner) und schließlich – ganz banal: Die Onlinerecherche nach Quellen ist zwangsläufig eine Pertinenzsuche. Thießen zitierte Malte Rehbein mit dem Bon-

mot der „Dark Ages des Internet“, die man unbedingt verhindern müsse. Als für die historische Forschung besonders wichtige und durch den digitalen Wandel unmittelbar bedrohte Quellengruppe nannte er die sogen. graue Literatur, die nur noch digital verfügbar sei und nach einiger Zeit regelhaft aus dem Web verschwinde.

Das 20. Deutsch-Niederländische Archivsymposium brachte, da waren sich die Teilnehmenden weitestgehend einig, wichtige Erträge und damit durchaus ‚Licht in das Dunkle‘. Ob erreicht wird, was die Veranstalter:innen intendiert haben, nämlich dass das Symposium ein Meilenstein sein möge auf dem Weg zur Webarchivierung der Archive als selbständige Routineaufgabe, muss die Zeit weisen! ■



Prof. Dr. Marcus Stumpf
LWL-Archivamt für Westfalen
marcus.stumpf@lwl.org